

19. Sonntag im Jahreskreis B – 8. August 2021

Lesung: 1 Kön 19,4–8

In jenen Tagen ging Elíja eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

Evangelium:

In jener Zeit murrten die Juden gegen Jesus, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen? Jesus sagte zu ihnen: Murr nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Bei den Propheten steht geschrieben: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen. Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen. Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Ansprache:

Schwestern und Brüder im Herrn,

in der Lesung haben wir heute von Elija gehört. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes **lebensmüde**. Er geht weit in die Wüste hinein, setzt sich unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich den Tod.

Als ich diese Sätze las, musste ich unwillkürlich an all die Menschen denken, die sich in ihrem Engagement für eine gute Sache, für andere, für die Natur, die Schöpfung, bei Rettungsaktionen – die dort an ihre eigenen Grenzen stoßen. Und an Menschen, die schon viel zu lange, über ihre Kräfte hinaus, in totaler Selbstaufgabe gewirkt, gekämpft, einfach alles gegeben haben.

Ich möchte sagen: Ihnen gehört das Himmelreich. Denn sie haben sich solidarisch gezeigt mit einem oder vielen anderen Menschen. Ich bewundere solche Menschen. Wenn jemand sein eigenes Leben riskiert, um jemanden anderen zu retten, wenn jemand für demokratische Rechte riskiert, für Jahre ins Gefängnis zu müssen, ja vielleicht sogar in den Tod zu gehen, das ist unglaublich.

Es gibt viele Beispiele von berühmt gewordenen Menschen. Solche, die ihr Leben lassen mussten, wie Hermann Lange, die Edith Stein, deren Gedenktag wir morgen feiern oder Martin Luther King. Oder solche, die noch selbst die Früchte ihres Tuns erleben durften, wie Nelson Mandela oder der Dalai Lama.

Aber es gibt hundertmal so viele Menschen, die im privaten Bereich an ihre Grenzen gehen und irgendwann mit ihren Kräften am Ende sind.

Die alleinerziehende Mutter, die gleichzeitig arbeiten und sich um die Kinder kümmern muss. Der alte Mann, der sich bis zur Erschöpfung um seine demenzkranke Frau kümmert. Die Pflegekraft, die trotz enormer dienstlicher Belastungen versucht, sich für die Patienten Zeit zu nehmen und jedem mit großer Geduld begegnet. Ich habe größten Respekt vor der Leistung solcher Menschen, die für einen oder viele andere Menschen ohne Wenn und Aber ihr Möglichstes tun.

Das erfordert ungeheure Kraftanstrengungen, oft auch gegen Widerstände. Unser biblisches Beispiel Elija hat viel getan – aus seinem Glauben an Gott heraus. Auch er hat sich angelegt mit Mächtigen und muss Verfolgung fürchten. Er kann aber nicht mehr und sagt: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Er weiß nicht mehr weiter, ist mit seinem Latein

am Ende, er hat sein Möglichstes getan. War es trotzdem nicht genug? Wenn sein Einsatz Gott nicht gereicht hat, dann soll dieser Gott jetzt sein Leben von ihm nehmen. Er legt sich hin und schläft ein.

Jesus sagt im heutigen Evangelium: Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.

Ich überlege, ob „das tägliche Brot gib uns heute“ im Vaterunser nicht nur den Wunsch Nahrung, sondern auch bedeutet: „lass mich meine persönliche Aufgabe erkennen und versuchen, mich meiner Verantwortung zu stellen“.

Und, ich glaube, es kommt nicht darauf an, ob ich im Großen oder im Kleinen handle, sondern, dass ich überhaupt handle. Denn, wenn ich meine Aufgabe von Gott erkenne und sie erfülle, dann wirke ich mit am Reich Gottes, dann darf ich hoffen auf das ewige Leben.

Aber zurück zu Elija: was ist nun, wenn ich glaube, alles getan zu haben, und ich kann nicht mehr? Ich kann doch nicht über meine Kräfte hinaus handeln... In diesem Moment tröstet mich das Bild, das der eigentlich trostlosen Situation des Elija folgt: Ein Engel erscheint: Steh auf und iss! Elija findet Brot, das in glühender Asche gebacken ist, und einen Krug mit Wasser. Er isst und trinkt – zweimal, und schließlich wandert er vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

So handelt es sich im Nachhinein gesehen nicht um das Ende, sondern um eine erholsame Pause.

Es liegt nicht in der Natur des Menschen, immer nur aktiv zu sein. Der Mensch braucht Erholung, um neue Energie zu tanken, um aufzuatmen, „runterzukommen“. Dann wandelt sich unser Gedanke, ich bin Gott nicht gut genug oder ich tue immer noch nicht genug, in die Erkenntnis, dass Gott mir seinen Engel schickt und mit knusprig gebackenen Brot und einem Krug Wasser für mich sorgt.

Natürlich: Irgendwann schwindet auch die letzte Kraft des Menschen. Aber auch hier schenkt uns Gott Trost in den Worten seines Sohnes Jesus Christus: „Murr nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt

hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen... „

Lasst uns auf diese Zusage Gottes vertrauen.

Amen.

(Diakon Tobias Möhlmann, es gilt das gesprochene Wort)